

Saß aus Liebe.

Roman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von Max von Weizsäcker. (Fortsetzung.)

Sie Karl fühlte sich tief unglücklich, sein Heim dünkte ihm mit einem Male so leer und einsam, wie hatte er den Zeitpunkt herbeigesehnt, in welchem ein holdes Frauen...

Er fand Lola zuhause und fühlte, daß es ihm Bedürfnis sei, von dem zu sprechen, was sein ganzes Denken und Empfinden erfüllte.

— Ich habe sieben Lord Misworts begegnet; das Gerücht, welches Sie mir andeuteten, hat in der That seine vollste Begründung.

— Natürlich, sonst würde ich es Ihnen ja nicht mitgeteilt haben.

— Ich war trotzdem ein klein wenig überrascht.

Er hatte ein unklares Empfinden, als ob dieses Mädchen keine wahre Freundin Bianca's sei; aber er vermochte der Verachtung, von der Geliebten zu reden, nicht zu widerstehen.

— Wirklich, Sir Karl? Dann sind Sie nicht der Mann von der Welt, für den ich Sie gehalten; daß irgend etwas in der menschlichen Natur Sie überraschen könnte, hätte ich nicht erwartet.

— Wie kommen Sie denn zu so viel Weltweisheit, Fräulein de Ferras; Sie pflegt doch sonst bei jungen Damen nicht häufig zu sein.

— Wirklich? Deshalb überrascht es Sie denn so sehr, daß Bianca einen Mann heiratet, der nahezu vierzig Jahre mehr zählt denn Sie, derlei kommt ja häufig vor.

— Woju sich also wundern; haben Sie Bianca Ciefden denn als ein ideales Phantasiegebilde angesehen?

— Natürlich.

— Je näher Sie das Mädchen dann vergegen, desto besser; es gibt keine Ideale in diesem irdischen Zimmerthale. Er blinnte sie traurig an.

— Wissen Sie, mein Fräulein, daß es mir ganz entsetzlich ist, Sie in solcher Weise sprechen zu hören; Sie mögen ja im Rechte sein, aber ich finde die Annahme weit wohlthätiger, daß ein reines Mädchenherz den Glauben an das Gute im Menschen beziehe.

— Sie werden denselben bei mir nicht finden, entgegnete sie lachend. Sie sagen, daß Bianca's Handlungsweise Sie überrascht, offen gestanden, mich auch; ich wünsche, sie gehöre zu jenen romantischen Charakteren, die da behaupten, die Liebe sei das Einzige, wofür zu leben es sich überhaupt der Mühe verlohne.

— Hat Ihre Freundin Vermögen? fragte Sir Karl nach einer Weile finnend.

— Ja ich glaube, aber kein bedeutendes.

Sie achtete wohl nicht, wie sehr nahe Armut und Entbehrung dem Fräulein von Ciefden als drohendes Gespenst vorgeschwebt hatten.

— Ihr Vermögen dürfte wohl in ein Nichts zusammenschmelzen, verglichen mit der Jahresannahme des Grafen Misworth, meinte Lola finnend.

— Sie sprechen Ihre Ansichten ziemlich unverhohlen aus, mein Fräulein, da Sie Geldheirathen so natürlich und an der Tagesordnung finden, wundere es mich, daß Sie nicht selbst einen Versuch wagen, Ihrer Freundin die Meinungen des Grafen Misworth streng zu machen.

Sie lächelte erötend.

— Ich weiß wohl, weshalb ich es unterlassen, doch kann ich Ihnen meine Gründe nicht ansinnderlegen.

Sie spitzten meiner Weltweisheit, ich aber kam Sie versichern, daß ich trotzdem um des schönsten Geldes willen keine Ehe eingehen würde. Heirathe ich jemals, so geschieht es nur aus Liebe.

— Sie überraschen mich.

— Das kann ich mir denken. Sie wähen, nur dort befinde wahres Gefühl, wo es mit sentimentaler Dichtung zur Schau getragen wird. Sie irren. Ich weiß z. B., daß ich weit tiefer empfinde, weit mehr Romantik beziehe als Bianca Ciefden. Meinem Sie nicht?

— Wenn Sie getehen noch diese Frage an mich gestellt hätten, würde ich Sie unbedingt verneinend beantwortet haben, jetzt gethele ich offen, daß ich irre geworden bin.

Sie konnte nicht umhin, zu sehen, daß Bianca Ciefden ihm nicht gleichgültig gewesen.

— Es geschieht ja oftmals, bemerkte sie leichtsinnig, daß die süßesten, sympathischsten Züge doch mit einem kalten, berechnenden Herzen Hand in Hand gehen; ich glaube, es giebt kaum ein Mädchen, welches mehr auf ihren Vortheil bedacht ist, als Bianca Ciefden.

Sie wußte, wie unnahe ihre Worte seien, sie wußte aber auch, daß einem Charakter wie Karl von Manmore nichts mehr widerstrebe als Berechnung.

— Bianca wird glücklich sein, sagte sie fort, als Herrin eines reichen Vermögens, als Schloßfrau von Deep Durt; sie wird eine beglückte Existenz führen und den wirklichen Kummer des Lebens niemals gekannt haben.

— Welchen Lebensweg Sie ihr vorgeichnen! Friedlich, leidenschaftslos, aber auch ohne jegliches Interesse, sie soll nach Ihrem Dafürhalten niemals weder die Wärme beseligenden Empfindens, noch die Macht des Schmerzes kennen lernen! Mir dünkt, es sei besser für eine Frau, zu sterben, als nicht geliebt zu haben.

— Aber Bianca wird in ihrer ruhigen, leidenschaftslosen Weise ihren Gatten lieben. Ich, freilich, beide sie nicht um eine solche Existenz. Ich will das Leben genießen, voll und ganz, wenn es sein muß auch die Leidenschaft des Schmerzes auf mich nehmen. Lieben oder hassen, das ist mein Wahlspruch, nur kein unklares, nüchternes Empfinden. Was immer meine Seele bewegt, dem muß ich mich ganz und rüchhaltlos hingeben können. Ich würde ein Leben fürchten, wie jenes, welches Bianca bevorzieht. Mir wäre es geistiger Tod.

— Es dürfte Ihnen auch nicht anheimfallen. Ihnen wird die Liebe Wärme und Weh bereiten.

— Sie bereitet mir schon jetzt! Ich sie selbstvergeßen und hielt dann plötzlich erschrocken inne.

Ihre Blicke begegneten sich, ihn überkam mit einem Male ein unklares Bewußtsein dessen, was sie meinen könne, und trotz ihrer äußerlichen Schönheit fühlte er plötzlich eine unüberwindliche Abneigung vor ihr. Er erhob sich und blickte sie sich.

— Ich habe Ihre Frau Mutter heute noch nicht gesehen, befindet sie sich wohl? fragte er besagen.

— Ja, aber sie hat böse politische Nachrichten aus Frankreich bekommen und ist deshalb sehr beunruhigt. Sie verzieht ihr Heimatland nicht und mir ergeht es ebenso. Wenn ich einst nach Frankreich zurückkehre, werde ich die Erinnerung an die kalten Herzen und eizigen Naturen Ihrer Landsleute mit mir nehmen. Und mit diesen Worten verließ sie ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

* Interessante persönliche Erinnerungen an Heinrich Laube veröffentlicht Eugen Sterke. Ueber die Schwierigkeit, Schauspieler zu finden oder zu erziehen, die dialektfrei zu sprechen vermögen, äußerte sich der alte Dramaturg dem jungen Freunde gegenüber in sehr zutreffender Weise: Als ich ihm das Gefühl meines Freundes um ein Probe-Gastspiel in Leipzig vortrug, war die erste rasche Frage: „Kann der Mann auch sprechen? Ich mußte zugeben, daß der Dialekt meines Freundes, der natürlich der österrreichische war, allerdings noch nicht überunden sei und sich besonders in dem allzubreiten und nach ai hinüberklingenden Diphthongen unangenehm hörbar mache, außerdem spräche er auch noch ein magyarisches r, Fehler, die man insofern in Sachen weniger empfinden würde als in meiner Heimat, wo man für derlei ein gar scharfes Ohr habe. Die unbedachtame Bemerkung, daß seine Leisiger weniger feinsinnig im Punkte der Artikulation seien möchten, als die wegen ihrer schleppenden Breite verschrienen Ostpreußen, ließ dem Alten gar heiß in die Haare und verlangte eine Zurechtweisung. „Nun, wissen Sie, was derlei Ton- und Lautempfindungen anbringt,“ erwiderte er scharf mit einem eigenthümlich kampfsüchtigen Aufblitzen seiner Augen, „so ist das ein eigen Ding. Se nach der Provinz und ihrer Mundart sind die Mündlichen hierüber meist sehr abweichend, und man kann, wenn man nicht sehr geübt im Hören reiner Laute ist, hierüber eigentlich nie recht zuverlässig urtheilen. Ober glauben Sie, mein junger Freund, vielleicht, daß Sie ein richtiges o sprechen? Dann würden Sie sich in einem starken Irrthum befinden. Denn Ihre Aussprache verrieth noch immer sehr deutlich jenes unangenehme Auseinandergehen der beiden Bestandtheile jenes Diphthongen, das überhaupt Ihren Provinzdialekt kennzeichnet, während wir Schlesier wiederum das ei wie oi sprechen. Man muß da schon sehr objectiv im Gehör sein, um gerecht zu urtheilen, und wenn Ihr Freund sonst keine Unarten hat, so werden wir ihn schon zu erziehen wissen, denn die Sprache ist als das Handwerkzeug des Bühnenkünstlers die Hauptsache. Wie will Einer mit schlechtem Werkzeug gute Arbeit liefern? Wenn er also sonst nicht ganz unbedacht ist, so will ich ihn mir wohl einmal ansehen.“

Laube gab dem jungen Schriftsteller auch eine Empfehlung an Gustav Freitag, dessen „Journalisten“ gerade an demselben Tage in Leipzig gegeben werden sollten. Freitag äußerte sich über Laubes Theaterleitung äußerst anerkennend und lobte namentlich die Glätte der Aufführungen, die er als eines der hervorragendsten Verdienste Laubes anerkannte. „Ein Regisseur wie dieser wird so leicht nicht wieder gefunden werden. Er sieht Alles und greift überall persönlich ein. Nicht die geringste falsche Betonung entgeht ihm, oder die feinste Nachlässigkeit in den Geberden; er achtet auf jeden und bemerkt Alles. Wo es nöthig ist, erhebt er sich von seinem am Souffleurkasten stehenden Negativ, schreitet auf den Uebelthäter zu und belehrt ihn mit wohlwollender Eindringlichkeit. Denn so höflich er mitunter auch werden kann, wenn dieser Wille oder Unlust ihn in den Harnisch bringt, so ruhig und würdig wartet er seines Amtes als Bühnen-

und Erzieher „seiner Leute“, für die er stets ein anregendes Wort der Ermunterung, ein lafonisches Lob oder eine launige Bemerkung hat, wenn er ihren Eifer wahrnimmt. Denn Laube ist für das Geringste dankbar, deshalb hängen sie auch Alle an ihn so fest, wie an ihrem Vater.“

Mein späterer literarischer Verkehr mit Laube, so berichtet Sterke weiter, beschränkte sich auf vereinzelte Anlässe, bei denen Laube sich jedes Mal dem Jüngeren und Unberühmten gegenüber als einen theilnehmenden Freund zeigte.

Seine letzten Briefe an mich datiren aus dem Jahre 1881. Ich hatte ihm ein von mir verfaßtes dramaturgisches Buch zugehendet, daß er mit Interesse und Wohlwollen beurtheilte. Ich will seine Bemerkungen darüber, die mir immer eine theure Erinnerung sein werden, hier nicht wiederholen, sondern nur eine Stelle aus einem seiner Briefe anführen, die mich zu wehnüttiger Anteilnahme rührte, weil ich daraus entnehmen konnte, wie viel er durch den Verlust des Wiener Stadttheaters entbehrte.

„Ich bin“, so schrieb er am 29. Januar 1881, „in Ermangelung eines Theaters ins Novellenfchreiben gerathen. Westermann bringt im Februarheft die erste. Vielleicht lesen Sie dieselbe und sagen ein unparteiisch Wort darüber. Ich verirage eben rechtlichen Tadel! Wien entbehrt diesen Winter jedes höheren Theaterreizes; auch das Burgtheater bringt nur lustige Trivialitäten. Mir scheint, das höhere Schauspiel nimmt Abschied von uns. Sie sind jünger und werden dabei arg entbehren. Herzlich grüßend Ihr Laube.“

Aus der Stadt und Umgebung.

* Bürgervereine für städtische Interessen. Die Vereinsjahre wurde als die erste im neuen Jahre von dem Herrn Vorsitzenden mit einer kurzen begründenden Ansprache eröffnet und mitgetheilt, in welcher Weise der neue gewählte Vorstand die Geschäfte unter sich vertheilt hat. Erster Vorsitzender Herr Dr. Herzberg, zweiter Vorsitzender: Herr Zimmermeister Dönig, Schriftführer: Herr Kaufmann Gebhardt, Kassirer: Herr Meutier Frndt. Als Beisitzer wurden gewählt die Herren: Klempnermeister Pommer, Branereibesitzer Schulz, Kaufmann Aelt, Maurermeister Friedrich, Dekorationsmaler Zander. Kooptirt wurden die Herren: Kaufmann Wätker, Bäckermacher Tornau und Zimmermeister Pfaul. Hierauf wurde von den Herren, welche die Jahresrechnung zu prüfen gehabt hatten, die Decharge beantragt und diese von der Versammlung auch ertheilt. Aus der Versammlung heraus wurde nun die Frage aufgeworfen, ob es nicht gerathen sei, gegen die von der Polizeiverwaltung erlassene und den Hausbesitzern geltende Verordnung „Treppen und Korridore zu erleuchten“ Protest zu erheben, weil durch diese Maßregel den Hausbesitzern eine große Last und Verantwortlichkeit aufgebürdet werde. Diese Frage rief eine allgemeine Debatte hervor, in welcher zwar das Angenehme einer Treppen- und Flurbeleuchtung gern anerkannt, zugleich aber auch auf die Folgen der Verordnung hingewiesen wurde. Zuerst sei der auch bei uns zum Theil geltende Grundsatz my house is my castle vollständig erschüttert, da Polizeigezogene dann stets das Innere der Häuser zu inspizieren berechtigt würden, ferner werde durch diese Verordnung böswilligen Menschen, Thor und Thür geöffnet, den Hauswirth zu schikaniren, denn es brauche nur eine Lampe verloscht zu werden, um den Hausbesitzer sofort straffällig zu machen, dazu komme noch die schwere Verantwortung bei etwa vorkommenden Unglücksfällen u. s. w. Da die Angelegenheit allen Anwesenden von großer Wichtigkeit schien, wurde beschloffen die beregte Frage auf die öffentlich bekannt zu gebende Tagesordnung der nächsten Sitzung zu legen und bis dahin aus Berlin, Magdeburg und Frankfurt a. M. Erkundigungen darüber einzuziehen, ob die dortigen Polizeiverwaltungen in eben derelben Weise vorgegangen sind, oder der Verordnung eine mildere Form gegeben haben. Letzteres zu erreichen, müsse mit allen Kräften angestrebt werden. Einen Anlaß zur Klage gab die aus dem Hause der Frau Mühlmann in der Parfüberstraße auf die Straße führende Gasse. Trotzdem dort Kanalanfluß polizeilich angeordnet wurde, ist dieser in dem erwähnten Hause dennoch bis jetzt nicht bewirkt und läuft das Schmutzwasser in offener Nische an vier Häusern vorüber. — Bei der nun folgenden Besprechung der Stadtverordneten-vorlagen erregte namentlich Punkt 3 „Verrüglung der Kosten für Ausbaggerung des Mühlgrabens unterhalb der Steinmühle“ dadurch reges Interesse, daß ein Vereinsmitglied den Gedanken aussprach, die Mühlgräbe, welche ja einen großen Theil städtischen Unraths aufzunehmen hat, durch Entleerung und des Abzuges an der Steintmühle (an der Dreierbrücke) des Steintmüchls, welche allerdings sowie durch Niederlegen der Steintmühle, welche allerdings erst angekauft werden müßte, zu einem rascher fließenden, die Abwurststoffe schnell abführenden Flußkanal zu machen, die durch welchen dann auch Gombeln und Käme bis an die Mörbzig gelangen könnten. Bei Nr. 4 der Tagesordnung „Verrüglung der Mordkosten beim Anstau des Haines Wäckerstraße 3“ wurde beflagt, daß Staatsüberschreitungen häufig zu verzeichnen seien, auch wurden Zweifel laut, ob z. B. das Sehen von Defen in dem erwähnten Hause durchgängig unbedingt notwendig gewesen wäre. Nach Schluß der Debatte über die Vorlagen der Stadtverordnetenversammlung wurde von einem Mitgliede der Straßenbahn-Kommission mitgetheilt, daß zum Schluß des Publikums binnen 6—8 Wochen alle Straßenbahnwagen

mit Radmänteln versehen werden müssen, welche bis zu 1/2 Zoll auf die Schienen herabreichen. Die Mäntel werden an den Rädern massiv und wie ein Schneepflug gefaltet sein, um Alles von den Schienen hinweg und bereit zu schieben. Um das seitliche Hinfallen unter die Räder zu verhindern, wird ein ebenso tief wie die Radmäntel herabreichendes festes Drahtnetz die Radmäntel der Vorder- und Hinterräder verbinden. Zuletzt wurde noch Mitteilung davon gemacht, daß dem verstorbenen Vereinsmitglied, Herrn Modler, der löbliche Kranz von dem Verein gesendet worden ist und erfolgte hierauf Schluß der Sitzung.

* [Der Kirchengesangs-Verein „Ulriciana“] hat dem Herrn Bürgermeister Schneider hier in Anerkennung des lebhaften Interesses, das derselbe dem evang. Kirchengesang überhaupt, wie den Bestrebungen der Ulriciana insbesondere, entgegenbrachte, zu seinem Ehrenmitglied ernannt und ihm das betreffende Ehren Diplom am Neujahrs-Morgen durch seinen Vorstand persönlich überreichen lassen. Das Diplom ist von einem Mitglied der „Ulriciana“, Maler und Zeichner Julius Schwarz hier so äußerst geschmackvoll, wie künstlerisch schön entworfen und ausgeführt, daß man auch bei dieser Gelegenheit Manchem, der zu solchen Zwecken stets auswärtig, resp. am wenigsten am Plage derartige Talente sucht, zurufen möchte: „Warum in die Ferne schweifen? — Sieh, das Gute liegt so nah!“

* [Der Verein von Unterpostbeamten], welcher seine Weihnachtsfeier wegen des Dientes gerade während der Weihnachtszeit nicht abhalten konnte, beging diese Feier gestern Abend im Lokal „Zu den drei Schwänen“. Nach der Ansprache des Vereins-Vorsitzenden Herrn Halbrecht, folgte die Weihnachtsbescherung der Kinder, welcher sich eine Verlobung der zu diesem Zweck dem Vereine zugegangenen Geschenke angeschlossen.

* [Techniker-Verein.] Am Sonnabend Abend hielt im Gasthof „Zum preussischen Hof“ der Techniker-Verein für Halle a. S. seine General-Verammlung ab. Auf der Tagesordnung stand die Wahl des Vorstandes und eines Delegierten zu dem Verbandstag am 18. Januar cr. in Dresden: Nach Wiederwahl des bisherigen Vorstandes wurde als Delegierter nach Dresden Herr Ingenieur Jänike aus der Zimmermann'schen Fabrik gewählt.

* [Der hiesige technische Verein „Vulcan“] feierte am vergangenen Sonnabend sein diesjähriges 8. Stiftungsfest ausnahmsweise durch ein Festessen, woran außer den Mitgliedern nur einige geladene Gäste theilnahmen und welches in dem aus dem reichsten decorirtem Vereinslokal Mitglieder wie Gäste in ungezwungener Heiterkeit bis zur Morgenröthe zusammenhielt.

* [Der Turn-Verein Ute] feierte am Sonnabend Abend unter zahlreicher Theilnahme hiesiger und fremder befreundeter Turnvereine in den festlich geschmückten Räumen des Neuen Theaters sein 5. Stiftungsfest. Nach einleitenden Concertstücken kam das Lustspiel „Ein Sonntagsschöckchen“ von Mitgliedern gut ausgeführt, zur Ausführung. Hierauf folgte die Vorführung gut eingetüchteter und effektvoller Turnerypyramiden. Der zeitige Vorsitzende, Herr Fritz Bieler brachte ein dreimaliges „Gut Heil“ dem deutschen Heidenkaiser als Schlichter der deutschen Turnfrage. 12 Mitglieder erhielten für hervorragende turnerische Leistungen entsprechende Geschenke. Der Schluß des Festes bildete wie üblich ein solener Ball, der in freier-fröhlicher Weise verlief. — Mit dem 15. d. M. verlegt der Verein sein Turn- und Vereinslokal aus Thiemes Garten nach der Restauration zur Maille.

* [Von der „Hallschen Molkerei“] erhalten wir folgende beruhigende Zuschrift: In der Beilage zu Nr. 9 kürzlich erschienenen Blattes befindet sich ein „Eingeländr“, in welchem das Gewicht und der Preis der Hollebecker Käse und der „Hall. Molkerei“ mit einander verglichen werden. Zur Steuer der Wahrheit, müssen wir Ihnen mittheilen, daß das Gewicht unserer Käse von dem betreffenden Eingeländr zu hoch angegeben ist. Unsere Käse wiegen frisch geformt 250 Gr.; sie verlieren durch Trocknen 20 pCt. ihres Gewichtes, haben demnach, wenn sie die Trockenforden verlassen, ein Gewicht von 200 Gr., durch das Meßen verlieren sie abermals 20 pCt. ihres Gewichtes, wiegen demnach vollständig ausgereicht noch 160 Gr. In diesem Zustande kosten sie 10 Pfg. das Stück oder das Pfund 30 Pfg.

* [Interims-Theater.] Wie wir hören, wird Herr Hofschaulpieler Sonntag, welcher erst am nächsten Freitag ein Gastspiel am Hoftheater zu Dresden beginnt, sein hiesiges erfolgreiches Gastspiel noch um einen Tag verlängern und dasselbe am nächsten Dienstag mit dem Benefizischen Stücke „Die relegirten Studenten“ beschließen.

* [Der rapide Umschlag der Witterung] in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, in welcher der Wind aus südwestlicher Gegend sich zum Sturm aufrichtete, wurde veranlaßt durch eine tiefe Depression aus N. W., welche das Barometer zwar nicht so schnell, aber beinahe so tief herabdrückte — 730 mm., — als bei dem großen Orkan am 12. März 1876. Durch den Sturm und die denselben begleitenden Regenjahre ist Schnee und Eis zum Schmelzen gebracht. Die Eisbahn war denn auch nahezu unter Wasser gelegt und die Schlittschuhläufer, welche sich trotzdem noch auf den nicht überschwemmten Theilen abmühten, hatten ihre Noth, nicht in das Wasser zu gerathen.

* [Niedergang der Jagd.] Der Bezirksauschuß hat beschlossen, mit dem Niedergange der Jagd auf Auer-, Vork- und Fasanenheiden, Dohlewild, Wachteln und Hasen es bei dem durch das Gesetz festgesetzten Termine (31. Januar) beenden zu lassen.

* [Steinbohlenwert Ploß bei Löbejün.] Im Hotel „Stadt Hamburg“ fand heute Vormittag eine General-Verammlung der Aktionäre des Steinbohlenwertes Ploß bei Löbejün, unter Vorsitz des Herrn Menckel, statt. Die Verammlung beschloß, die Steinbohlengrube „Carl Moritz“ zu Ploß an die sich neu gebildete Gesellschaft zu verkaufen. Der zweite Punkt der Tagesordnung, die geamnte Reichthum der aufgelösten Bergbau-Gesellschaft „Carl Moritz“ zu Ploß zu übernehmen, wurde durch Beschluß im bejahenden Sinne erledigt.

* [Fahrlässigkeit.] In der Werkstatt des Drechslermeisters Jänike hiersehl, Harz 48, entstand am Sonnabend Abend zwischen 11 und 12 Uhr ein kleiner Brand, der durch das thätigste Einschreiten der Hausbewohner und einiger Gäste der „Moritzburg“ noch vor dem Erscheinen der freiwilligen Feuerwehr gelöscht werden konnte. Das Feuer soll durch die Unachtsamkeit eines Lehrlings entstanden sein, der eine Leinwandstürze über einen Stuhl gebrachte, diesen dicht an den Ofen gesetzt und sich dann leichtsinniger Weise aus der Werkstatt entfernt hat. Die Stürze hat hierauf Feuer gefangen und sich dann schnell über andere Gegenstände verbreitet.

* [Unfallsfälle.] Dem in den bei Dendorf belegenen Biegeleien der Herren Lindner & Co. beschäftigten Erdarbeiter Eduard Sauer aus Döllnitz fiel am vergangenen Sonnabend bei der Arbeit ein Stück scharfes Eisen so unglücklich auf den Kopf, daß er hierdurch einen schweren Schädelbruch erlitt, welcher seine sofortige Ueberführung in die hies. tgl. chirurg. Klinik bedingte, woselbst der Bedauernswürthe hoffnungslos darnieder liegt. — Die Frau des Steinbrechers Großenspiels aus Lettin hatte am Freitag das Unglück, beim Tragen eines mit Kohlen gefüllten Tragetorbes, auszugleiten und zwar so unglücklich, daß der Kopf nach vorn zu über sie weg fiel. Derselbe erlitt dadurch einen Oberhinterhalsbruch, der ihre Ueberführung nach der tgl. chirurgischen Klinik für notwendig machte.

Standesamt Halle a. S.

Uebersicht der im Jahre 1884 in der Stadt Halle vorgekommenen Geburten, Sterbefälle und Eheschließungen.

I. Geburten.

Geboren wurden 1532 Kinder männl. und 1482 Kinder weibl. Geschlechts, zusammen 3014 und zwar:

in Januar	263	davon 136 männl., 127 weibl. Geschlechts.
Februar	214	= 117 = 97 =
März	230	= 118 = 112 =
April	258	= 123 = 135 =
Mai	263	= 135 = 128 =
Juni	251	= 144 = 107 =
Juli	261	= 137 = 124 =
August	271	= 126 = 145 =
Septbr.	245	= 114 = 131 =
Oktbr.	242	= 122 = 120 =
Novbr.	258	= 140 = 118 =
Dezbr.	258	= 120 = 138 =

Unheftlich wurden 383 Kinder und zwar 203 männl., 180 weibl. Geschlechts geboren; 72 männl. und 70 weibl. Geschlechts waren von hiesigen, 131 männl. und 110 weibl. Geschlechts von auswärtigen Mütter.

Standesamt Halle a. S.

Uebersicht der in den vergangenen 10 Jahren in Halle a. S. Geborenen und von denen wieder hier Verstorbenen.

Jahr	Geboren		Von den Geborenen der Jahre	verstarben im Jahre:										Zusammen	Einwohner am 1. Januar (rot.)	
	männl.	weibl.		1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884			
1875	1222	1106	2328	1875	344	216	69	40	22	14	15	13	9	4	746	58000
1876	1305	1311	2616	1876	327	220	69	42	29	25	9	13	6	13	740	60000
1877	1318	1293	2611	1877	329	246	84	52	60	9	15	4	15	4	721	62000
1878	1275	1277	2552	1878	329	273	73	38	28	22	9	7	9	7	772	64000
1879	1334	1299	2633	1879	347	271	72	44	34	16	7	8	4	16	784	66000
1880	1387	1263	2650	1880	401	225	84	51	30	7	9	7	9	7	791	68500
1881	1427	1318	2745	1881	321	268	75	53	71	7	7	7	7	7	717	71000
1882	1453	1354	2807	1882	372	253	108	73	73	7	7	7	7	7	733	73000
1883	1545	1342	2887	1883	398	340	78	73	73	7	7	7	7	7	75000	75000
1884	1532	1482	3014	1884	487	487	487	487	487	487	487	487	487	487	77000	77000

Eheschließungen: 607 633 569 554 549 610 611 650 708 732
Sterbefälle: 1672 1698 1583 1655 1788 1976 1816 1970 2033 2222

Von 2810 Kindern sind die Eltern evangelischer, 48 katholischer, 27 mosaischer, 128 veräch. Confection u. bisident.

Zwillinge wurden 37 Mal und Drillinge 1 Mal geboren.

II. Sterbefälle.

Es starben 1168 Personen männlicher und 964 weibl. Geschlechts

2130, dazu 48 männliche, 42 weibliche = 90 Todtgeburt.

sind zusammen 2222 Todesfälle.

Im Januar 108 m., 91 w. Geschl., 5 m., 3 w. Todtgeb. = 207

Februar	95	= 67 = 2 = 4 =	= 168
März	87	= 82 = 2 = 2 =	= 173
April	81	= 74 = 4 = 3 =	= 162
Mai	95	= 70 = 5 = 5 =	= 175
Juni	89	= 63 = 8 = 4 =	= 164
Juli	144	= 105 = 5 = 5 =	= 254
August	143	= 102 = 6 = 3 =	= 254
Sept.	115	= 93 = 4 = 3 =	= 215
Oktbr.	63	= 78 = 4 = 2 =	= 147
Novbr.	65	= 72 = 3 = 3 =	= 143
Dezbr.	83	= 67 = 4 = 5 =	= 160

Davon bekamen sich 2081 zur evangelischen, 41 zur katholischen und 10 zur mosaischen Confection.

Wedig waren 776 männlich, 621 weibl. Geschl.

Verheirathet 331 = 167 =

Berwitwet 58 = 169 =

Geschieden 3 = 7 =

Alter der Verstorbenen. 332 weibl. Geschl.

Unter 1 Jahr 405 männlich, 392 weibl. Geschl.

1 = 108 = 83 =

2 bis 5 = 93 = 90 =

6 = 15 = 38 = 40 =

16 = 20 = 26 = 12 =

21 = 30 = 82 = 48 =

31 = 40 = 67 = 59 =

41 = 60 = 193 = 111 =

61 = 80 = 134 = 160 =

über 81 = 18 = 29 =

Alter unbestimmt 4 =

Todesursachen.

1) Infectious-Krankheiten. Mafsen 8, Scharlach 8, Diphtheritis 102, Halsbräume (Croup) 28, Keuchhusten 17, Typhus, Nervenfieber 14, Ruhr 4, andere Insect-Krankheiten 1.

2) Andere vorherrschende Krankheiten: Lungenschwindsucht 182, Lungen- und Lufttröhrenentzündung 166, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 132, Gehirnschlagfluß 40, Rheumatismus 2, Darmkatarrh 133, Brechdurchfall 139.

3) Alle übrigen Krankheiten 1093.

4) Gewalttamer Tod: Verunglückung 37, Vergiftung 1, Ertränkung 8, Erhängung 12, Erschießung 4, Todtschlag 1.

Geboren wurden 3014 Kinder.

Todesfälle sind 2222, mithin sind 792 mehr geboren.

III. Eheschließungen:

Ehen wurden 732 geschlossen.

Religionsbekenntniß.

Evangelische Männer mit evang. Frauen 664

Katholische = kathol. = 8

Mosaische = mosaisch. = 5

Männer u. Frauen verschiedener Confection 57.

Es verheiratheten sich:

Männer v. 20—30 Jahren mit Frauen unter 20 Jahren 69

= v. 20—30 = 478

= v. 31—40 = 22

= v. 41—50 = 1

= v. 51—60 = 6

= v. 20—30 = 73

= v. 31—40 = 23

= v. 41—50 = 4

= v. 51—60 = 1

= v. 20—30 = 14

= v. 31—40 = 10

= v. 41—50 = 9

= v. 51—60 = 1

schon viel Mal bewährt, daß wenn solches am Himmel geschieht, die Traubenreife Mäße haben, die Menge zu tragen. Je früher im Jahre oder die zwei Vollmonde in einem Monat zusammenkommen, desto länger dauert ihr Einfluß, und desto voller werden die Ähren; am allerbesten ist es daher, wenn schon der Januar diese feltene Himmelserscheinung bringt. Das gegnete Weinjahr im kommenden Jahrhundert wird begehrt das Jahr 1885 sein; unsere Kinder werden sollen sich freuen allwege. Denn in diesem Jahre regiert die Göttin der Fruchtbarkeit, und was in diesem Jahre saeculo nicht passiert ist, dort wird schon im ersten Monat, im Januar, der Mond zweimal voll werden. Deswegen werden dort Häuser und Stauden überlaufen, und Jedermann soll sich mühen, seine Fässer leer zu trinken, daß er den neuen aufheben kann; er wird auch sehr gut werden, darum daß die Kopulation der zwei Vollmonde das ganze Jahr hindurch wirkt. Wäge wohl nach, was hier so zuversichtlich in Aussicht gestellt wird und möge das gegnete Weinjahr 1884 durch ein noch gegneteres 1885 übertroffen werden. Auch in den März dieses Jahres fällt zweimaliger Vollmond, und also ist doppelter Grund zur Hoffnung vorhanden.

* Eine unheimliche Epizode aus seinem Leben hat während seines neulichen Aufenthalts in Wien, wohin ihn die Darstellung seines „Harald“ im Burgtheater führte, Ernst v. Wittenbrunn erzählt. Der lebenswürdige Dichter, der auf den Wiener Brettern bisher seinen nachhaltigen Erfolg gehabt, hat diesen wenigstens auf dem Parquet des Saals errungen und in der Donauflut viele Freunde erworben. Man hörte ihm gern zu, wenn er harmlos plauderte oder auch in einem drückgebrängten literarischen Kreise, unter ganz dramatischer Mimik, für die Berechtigung seiner ästhetischen Gesichtspunkte plädierte. Bei einem solchen Anlaß fragte man ihn u. A., wie er auf den Stoff seiner Novelle „Dramatist“ geraten sei. Er erzählte das folgendermaßen: „Als ich noch Soldat war, zog ich einmal in ein Haus, in dem erst kurz vorher ein vermögerner Einbruchsdiebstahl begangen worden war. Eines Nachts nun konnte ich spät nach Hause, Alles schlief bereits, und ich gehe ohne Licht die Treppe hinauf. Es ist stockfinstern, und ich taste mich mit der rechten Hand am Geländer fort, während der linke Arm meines ungewaschenen Soldatenmantels stark herabhängt. Da fühle ich bei einer Biegung der Treppe, daß dieser Arm ganz leicht einen Gegenstand streift. Die Hand war zu weit entfernt, es mußte also zwischen ihr und mir etwas stehen, das ich nicht sah, offenbar eine Person, die sich an die Wand drückte, in den dort einringenden Winkel des Treppenhauses, und sich ganz still verhielt, um mich vorbeizugehen zu lassen. Die Einbrecher von neulich fielen mir sofort ein; sollten sie einen zweiten Anschlag unternehmen wollen? Und ohne zu überlegen, was ich that, nur meinem ersten Impulse als Mann und Soldat folgend, blieb ich stehen und griff mit voller Kraft in den finsternen Winkel hinein. Ich hatte einen Mann an der Brust gepackt und fühlte deutlich seinen groben Knebel, der mir ganz den Einbruch eines Strahlungslichts machte. In diesem Augenblick hatte ich eine ganz merkwürdige Empfindung. Ich hatte einen Kerl gefaßt, den ich nicht sah, der aber gewiß nichts Gutes im Schilde führte, der jedenfalls auf Alles gefaßt und auch bewußt war, und jetzt, da er sich ertappt sah, zu dem Äußersten schreien mußte, um sich zu retten. Ich schloß einen Augenblick unwillkürlich die Augen, denn ich hatte das Gefühl, daß jetzt aus dieser dicken Finsternis heraus der Messertisch eines Verworrenen kommen müsse. Dennoch schrie ich ihn an: „Wer sind Sie? Was wollen Sie da? Und da kam statt des Messertisches mit halber Stimme

die Antwort: „Ach, nu, ichlagen Se doch keinen Lärm nich, es is man nur ein Randwurm mit der Louffe von der zweiten Etage oben; se läßt mir aber noch verdammte lange warten.“ Ich ließ den geduldrigen Liebhaber los und ging weiter, aber die unbeschlagene Stimmung dieses Abenteurers im Dunkeln nahm ich mit mir.“

* Robinson's Nachfolger. Wer hätte nicht in seiner Jugend den „Robinson Crusoe“ gelesen und sich an dessen wunderbaren Schicksalen begeistert? Daß diese romantischen Abenteuer nicht auf bloßer Erfindung beruhen, vielmehr den wirklichen Erlebnissen nachempfunden sind, welche ein schottischer Matrose, Alexander Selkirk, vom September 1704 bis zum Februar 1709 auf der damals menschenleeren Insel Juan Fernandez durchzumachen hatte, ist bekannt. Wenige aber dürften wissen, was aus dieser im Stillen Ocean gelegenen Insel, die durch jenes in alle Sprachen überjegte Werk einen Weltzug erhalten hat, geworden ist. Genau genommen ist es ein Inselpaar, das den Namen Juan Fernandez führt und zur Provinz Valparaiso der südamerikanischen Republik Chile gehört. Auf der größeren Insel, Mas a Tierra genannt, legten die Spanier im vorigen Jahrhundert ein Fort an und zu Anfang dieses Jahrhunderts verwendete sie die chilenische Regierung als Deportationsort. In neuester Zeit aber hat sie ein aus Bern gebürtiger Schweizer, Namens Albert von Nott aus Interse in der Schweiz der Abenteurer „Robinson's“ gepachtet, um sie zu kolonisieren. Ein südamerikanisches Blatt berichtet darüber folgendes:

Der Nott, Sohn eines Berner Geistlichen, trat 1864 mit 21 Jahren in österreichische Dienste, wurde Kaiserlieutenant, trat 1868 in Böhmen mit, wurde bei Nachod verwundet und ließ sich zunächst in Paris nieder. Als 1870 das deutsche Heer anrückte, trat er gegen seine Eltern Widerstand als Freiwilliger in die französische Armee, half Paris mit vertheidigen und nicht bei Champigny mit. Nicht lange darauf ging er nach Chile und übernahm jene Insel, welche außer ihm und den von ihm mitgeführten zahlreichen Arbeitern keine Bewohner hat. Ueber letztere führt er ein ganz patriarchalisches Regiment, er ist ihr Herr und Richter und er kommt gut mit ihnen aus, so lange er ihnen — seinen Schnaps giebt. Im Uebrigen läßt er durch Verproviantierung vorbeiegehender Schiffe Geld zu verdienen und treibt zu diesem Zwecke Ackerbau und Viehzucht, wie es scheint, mit recht glücklichen Erfolge. Von kurzen Nächten er beim Schweizer Bundesrat um die Erlaubnis nach, ein ihm gehöriges Dampfgeschiff unter schweizerischer Flagge fahren zu lassen, was ihm jedoch vorläufig nicht zugestanden wurde.

* Bekenntnisse einer Schauspielerin. In dem Neujahres-Feuilleton eines Budapesters Matthes erzählt Frau Louise Blaga: Meine Eltern waren Schauspieler und ichon als Kind spielte ich kleine Rollen. Mein ständiger Aufenthaltsort war die Bühne, dort verbrachte ich meine Zeit, war bei Vorstellungen, Musik und Chorproben zugegen. Ich fühle, daß ich Schauspielerin werden müsse; die Bretter, welche die Welt bedeuten, zogen mich mit unwiderstehlicher Gewalt an und ich mußte den inneren Drange folgen. Und auch heute bin ich nur darum Schauspielerin, weil die Bretter noch immer dieselbe Anziehungskraft auf mich ausüben, wie in meiner frühen Kindheit. Die Bühne ist mein Meßta und ein Arcanum gegen alle Leiden. Mein Lachen und mein Weinen kommen stets von Herzen. Die Dekorationen werden zu wirklichen Häusern und in meinem Partner glaube ich stets einen echten Bauernburden vor mir zu sehen. Ich lebe mich so in meine Rollen hinein, und wenn ich Törkö Jozsi spiele, glaube ich dieselbe wirklich zu sein. Ich vergesse, daß ich auf der Bühne bin, und sehe nur das bescheidene Dorf und dessen Bewohner um mich. Ich habe wiederholt versucht, mich diesen Fauber zu entziehen, ich vermag es nicht. So spiele ich meine Rollen, ohne dieselben lange zu studiren. So lade, wenn es sein muß; weine, wenn es die Rolle mit sich bringt; probire, ob es so oder

so besser klingen würde. Die Kritiker sagen, daß ich mich selbst spiele, und sie haben Recht. Ich bringe wahre Gefühle auf die Bühne, die Rolle verpöndelt und meine Individualität tritt vor das Publikum. Da mir dies bisher Niemand übelgenommen, werde ich dies auch in Zukunft thun, umso mehr, als ich gar nicht anders kann.

* „Das Ende eines Sonderlings“ ließe sich folgende Geschichte betiteln: In der schottischen Stadt Dalkeith starb vor 17 Jahren eine durch ihre Schönheit ausgezeichnete Frau. Ihr Mann, Herr Keith, ward darauf tieftraurig, entließ seine zahlreichen Diener und lebte seitdem einsam, theils in London, theils in Dalkeith, Kloben und Lebensmittel ließ er sich an die Hausthür bringen, kochte sich sein Essen selbst und hielt im Uebrigen sein Haus hermetisch verschlossen. In der vorigen Woche flohpte sein Lieferant vergeblich bei ihm an, und da mehrere Tage lang keine Antwort erfolgte, wurde die Thür aufgebrochen und man entdeckte den Eigenthümer tot in seinem Bette, von den Natten überall angegriffen, inmitten eines Haufens von Urath, der sich seit 17 Jahren angesammelt. Dem heute säubernde Hand hatte seit dem Tode der Frau das Haus besetzt, die Kleider der Verstorbenen hingen noch an derselben Stelle, wo sie bei ihrem Hinsterben waren; die Spiegel waren mit Schmutz überzogen, und der angelegte Eigenthümer selbst lag auf einer aus alten Kleidungsstücken gebildeten Matrasse, mit der Urath sohtabenähnlichen Nachtschweiß und Mäße bedeckt, die vor Jahren weiß und roth gewesen waren. Im Uebrigen war er eines natürlichen Todes, am Herzschlag gestorben, reiche Habe an Geld und Ländereien hinterlassend.

* Zwischen jungen Frauen. „Ich sage Dir, meine Liebe, sobald man einmal die grauen Haare sieht, soll man sich nur noch färtlich an den eigenen Garten anschließen.“ Man kann vorher noch irgend ein Haarfröhenmittel versuchen.

* Ein Dramarbas (in einer Gesellschaft von seinen Erfolgen als Hauslehrer erzählend): „Alle die Familien, in denen ich das Glück hatte, zu wirken, haben sich mir in überausgehender Weise dankbar erwiesen.“ — Ein Kundiger (hallbalt zu seinem Nachbar): „Diesmal sprichst du die Wahrheit; man hat ihn überall nach den ersten Wochen schon abgeant.“

Telegraphische Mittheilungen.

London, 11. Januar. Eine Depesche General Wolseley's aus Korti von heute medet, es sei ein unter dem 28. v. M. aus Korti abgegangener Bote eingetroffen, derselbe berichtete, General Gordon und seine Truppen befänden sich wohl, Gordon's Dampfer hätten zur Verproviantierung der Stadt Bieh und Getreide aus dem Norden beschafft.

Rom, 11. Januar. Der Zusammentritt der lateinischen Ministerrath ist bis zum 15. April verschoben. — Der Kapitän Cecchi wird sich dem Vernehmen nach den nach Asib bestimmten Truppen anschließen und, nachdem die Garnison in Asib ausgeschifft sein wird, mit dem „Gariibaldi“ und dem „Amerigo Vespucci“ nach dem Congo gehen.

Rom, 11. Januar. Der Senat hat heute den Gesegentwurf über die gesundheitslichen Maßnahmen für Neapel mit 96 gegen 21 Stimmen angenommen.

Athen, 11. Januar. Telegramm der „Agence Havas“: Meric, Vertreter des Comptoir d'ecomte in Paris ist hier angekommen, um wegen einer Konzession für von Athen nach Larissa und von Korinth nach Kalamata zu erbauende Eisenbahnen zu unterhandeln.

Verdiene-Diplom: Zürich 1883. Goldene Medaillen: Wiza 1884; Krem 1884.

Spielwerke
4—200 Stück spielend; mit oder ohne Epresf., Mandoline, Trommel, Kloden, Himmelsstimmen, Cassagnetten, Kartenpiel etc.

Spieldosen
2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Uhrenständler, Schweizer-Küchenschen, Photographie-Alboms, Schreibzeuge, Wanduhrentafeln, Wanduhrentaucher, Blumenwägen, Cigaretten-Cruts, Tabakstößen, Arbeitstische, Klatschen, Bier-Gläser, Stühle etc. Alles mit Musik. **Siebt das Neueste und Vortrefflichste, besonders geeignet zu Weihnachts-geschenken, erwünscht**

J. H. Heller, Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug garantiert Rechtzeit; illustrierte Preislisten sende franco.

irgend etwas amonirciren will, eripart alle Mißhandlung, Porto und Nebenspeisen, wenn er sich vertrauensvoll wendet an die Annoncen-Expediton von

Haasenstein & Vogler,
Halle a/S., Leipzigerstrasse 2.

Wo glückliche Heilerfolge tausendfältig nachgewiesen sind, dorthin kann der Leidende sich vertrauensvoll wenden. **Blutarmuth** läßt sich leicht in **Blutreichthum** verwandeln, wenn man das **Maly-Extrakt-Gesundheitsbier** von **Johann Hoff** in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, dagegen braucht. **Lebhafter Beweis** nachstehender Heilerfolge.

Weihensee b. Berlin, 17. Okt. 1884.

Ihr **Maly-Extrakt-Gesundheitsbier** bekommt meiner an **Blutarmuth** leidenden Frau so außerordentlich gut, wie ich es nach Gebrauch der ersten 30 Flaschen wahrgenommen, daß ich Sie höchlich erühme, mir wiederum 50 Flaschen halbmäßig zu senden.

Der berühmte Arzt in Wransta, Dr. Girsler, prüfte genannte **Soffische** Maly-Extrakte bei seinen Patienten und schreibt: Sie haben trefflich bei den Kranken gewirkt, der quälende Husten hat nachgelassen, Appetit und Schlaf sind wiedergekehrt.

Wegen mehr als **hunderttausend** Heilungen in **37 Jahren** ist man gewöhnt.

Die im Jahre 1847 erfindenen Maly-Extrakte haben sich als wahre Phänomene für Seelwunde erwiesen und sich höchst schnell verbreitet, denn es existiren jetzt, 1884, nach 37jährigem Geschäftsbetriebe, 27,000 Niederlagen in allen Ländern der Welt. Der glückliche Erfinder, **Johann Hoff**, Brauermeister in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, hat über 100,000 franks Menschen dadurch geheilt und alle Regie für sich gewonnen, durch deren Vermittlung **Gelehrte, medic. Societäten, hygienische Anstaltungen**, er jetzt 61 Auszeichnungen erhalten hat die Giste im Jahre 1884 in Wiza in der kognen. Weltausstellung, eine silberne Preismedaille. Dazu gehören die **Sofficeranten-Diplome** der meisten Fürsten Europas. — „Ich fühle die vorzügliche Heilwirkung Ihres Maly-Extraktes.“ **Graf Robert** in Paris.

General-Depot bei Herrn **Albert Robert** in Magdeburg. Verkaufsstelle in Halle bei **Helmold u. Comp.** Weitere Niederlagen durch das General-Depot ertichtet.

Emser Pastillen.

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelm-Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombrirten Schachteln mit Controlstreifen vorrätlich in Halle bei

O. Marquardt, Löwen-Apoth.
M. Walsgott, Apoth. Apotheker
A. Kolbe, in Eisleben bei
Rich. Woldicke, Droguist, in Merseburg in beiden Apotheken.
In Sangerhausen bei **G. Buntebarth, J. Braun, Droguenhandlung.** In Torgau bei Apotheker **G. Reinbeck.**

Gartenbau-Verein.

Monatsversammlung Dienstag, 13. Jan., Abends 8 Uhr im „Kronprinzen.“ Tagesordnung: Verlesung eines eingehenden Berichts des Herrn Koopmann über Orchideen-Kulturen in England.“ Referate der Herren Praeter und Spinbler. Frage, kisten.

Otto Schroeter.

Verband deutscher Handlungsgehülfen Kreisverein Halle a/S.
Versammlung
Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr
Café David.

Für den redactionellen und Inseratenheil verantwortlich: Julius Mundert in Halle. — Pöb'sche Buchdruckerei R. Kischmann in Halle.

